

FUTUREhaus



Für Baufamilien mit Lust auf Wertzuwachs



WER wir
sind
SEITEN 2-7



WIE wir
planen
SEITEN 8-11



WAS wir
bauen
SEITEN 12-23

Visitenkarte fehlt?
📍 FUTUREhaus Holding GmbH
Otto-Meffert-Straße 4
55543 Bad Kreuznach
0671-79 64 810
📞 info@futurehaus.de

1

FUTUREhaus-Geschäftsführer Thomas Sapper am Baugebiet „In den Weingärten“ Bad Kreuznach. Dort entsteht 2020 das erste klimaneutrale Solar-Quartier des Landes.

2

Das FUTURE-Haus SD 127: So zum Beispiel können klimaneutrale Einfamilienhäuser aussehen, die ihre Bewohner und deren e-Mobilität mit selbst produziertem Strom versorgen.



Raus aus der CO₂-Falle!

Die **FUTUREhaus-Idee** steht für den Anspruch, Baufamilien **zukunftsfähige Häuser** zu errichten. Die auch noch in 50 oder 60 Jahren garantiert werthaltig sind. Die alle Annehmlichkeiten zeitgemäßen Raumkomforts bieten und natürlich wohngesund sind.

Ein **FUTURE-Haus** ist **klimapositiv** – für Baufamilien die herausragendste Qualität. Nicht nur bei Autos, auch bei Gebäuden wird die CO₂-Bilanz künftig immer stärker deren Wert bestimmen. Bei uns ist also Zukunft eingebaut. Das garantieren wir sogar im Bauvertrag.

FUTUREhaus baut 4.0. Es verknüpft eine freie, flexible Grundrissplanung mit einem innovativen **patentierten Massivbausystem**. Der Holzspanstein, ein naturbasierter Baustoff, wird mit einer prozessoptimierten digitalen Planung und Abwicklung in Wunsch-Architekturform gebracht.

Ein **FUTURE-Haus** produziert in der Jahresbilanz **alle Energie fürs Wohnen und die E-Mobilität selbst**. Regenerativ. CO₂-frei. Sein Smarthome-System speichert und managt optimal die Energienutzung. Praktisches Beispiel: Unser Satteldachhaus SDH 127 erreicht bei einer installierten Photovoltaik-Leistung von 9,9 kW_p einen Solarstromertrag von ca. 9.180 kWh im Jahr. Mit einer 7,5 kWh-Speicherbatterie deckt es den prognostizierten Energiebedarf der Bewohnerfamilie für Heizung, Warmwasser, Strom von 3.822 kWh. Die Solarstromüberschüsse bringen das E-Auto 15.000 bis 30.000 km weit.

Mein Haus ist auch mein Kraftwerk und meine Tankstelle. Bis vor Kurzem ferne Zukunft. Jetzt heißt es: E-Autos her! FUTURE-Haus ist anschlussfertig. Das Beste: Es rechnet sich für die Baufamilien. Und pusht die grüne Bilanz.



Nachhaltig klimapositiv. Bauen wir Ihnen. Mit Garantie.

Man sieht es nicht. Man schmeckt es nicht. Es ist geruchlos. Es ist das Killer-gas Kohlendioxid.

In falschen Häusern machen wir uns mitschuldig: Der Bau und die Nutzung von Gebäuden verursachen aktuell jede dritte Tonne der weltweit steigenden Kohlendioxid-Emissionen.

Die werden bei Gebäuden in Kilogramm pro Quadratmeter und Jahr berechnet. Für ein neues, konventionell gebautes Einfamilienhaus mit 150 Quadratmeter Wohnfläche setzen Experten zwischen 8 und 30 Kilogramm Kohlendioxid-Emissionen pro Quadratmeter und Jahr an, bei 60 Jahren Nutzungsdauer. Zwei Drittel werden in einem Einfamilienhaus durch Heizung, Warmwasser und Haushaltsstrom verursacht. Dazu kommt, dass sich die ohnehin kritische CO₂-Bilanz eines konventionellen Gebäudes durch fossile Energietechnik Jahr für Jahr verschlechtert.

FUTUREhaus geht einen radikal neuen

Weg: Vom Start an reduziert es das CO₂-Schuldenkonto für die Errichtung des Hauses auf das derzeit Unvermeidliche. Eine Tonne Frischbeton zum Beispiel belastet durch seinen Zementanteil die Emissions-Eröffnungsbilanz mit 587 Kilogramm CO₂. Für das Fundament gibt es keine alternative Lösung. Für die Außenwand schon. Eine gängige Stahlbetonwand beispielsweise generiert pro Quadratmeter 90 Kilogramm CO₂-Emissionen. Bei FUTUREhaus dagegen werden die Wandelemente aus Holzspansteinen vorgefertigt. Sie benötigen nur noch halb so viel Beton für die Kernfüllung vor Ort – folglich fallen nur halb so viel CO₂-Emissionen an.

Der wirkliche Bringer ist der große Holzanteil: Jeder Kubikmeter Holz bindet 1 Tonne Kohlendioxid. In einem FUTURE-Haus werden durchschnittlich 19 Kubikmeter Holz verbaut. Statt die CO₂-Schuld für die Errichtung des Gebäudes weiter hochzutreiben, entlastet diese nachhaltige Bauweise die Startbilanz erheblich.



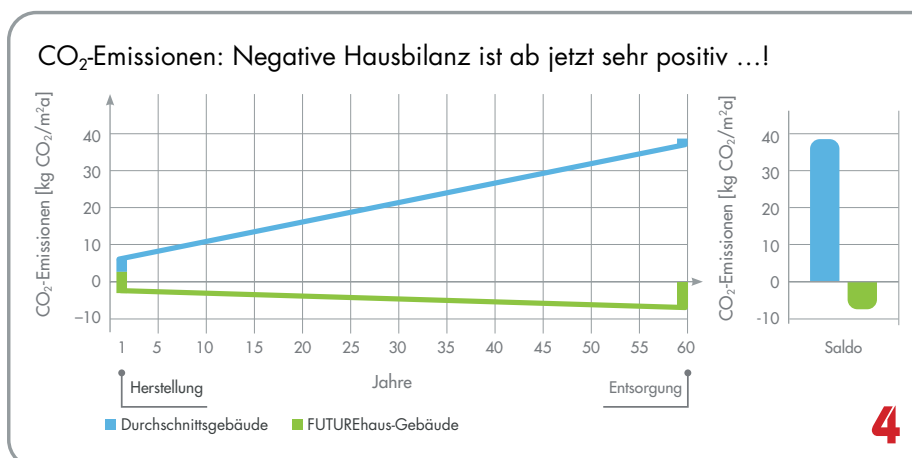
3

3

Die Holzspanstein-Wände kommen in Fabrikqualität an den Bauort, dort erhalten sie ihre Betonfüllung.

4

Grafische Darstellung der CO₂-Bilanz eines FUTURE-Hauses über den gesamten Lebenszyklus



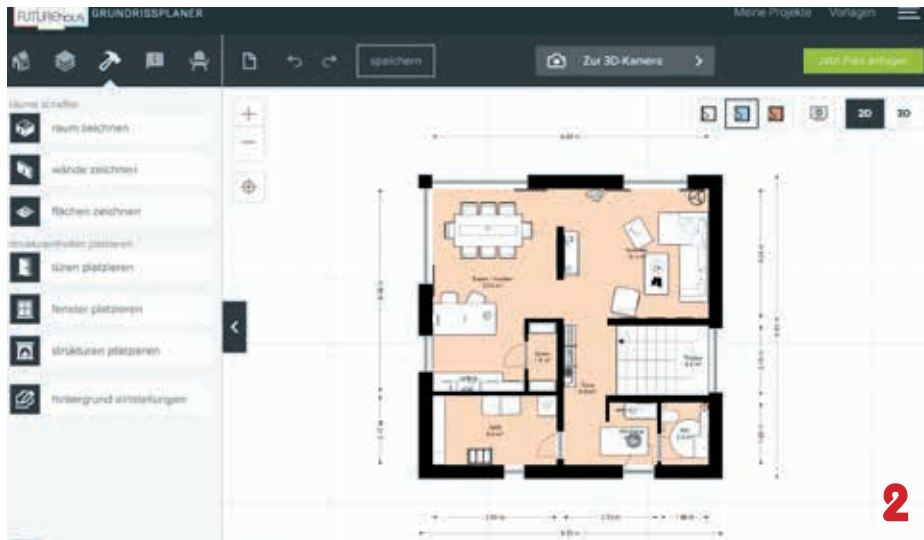
© Ina Planungsgesellschaft / eigene Berechnung

Außerdem von großer Wirkung: Jedes auf dem Dach installierte Kilowattpeak Solarstrom spart rund 700 Kilogramm CO₂. Pro Jahr!

Da FUTUREhaus hat auch die Kosten für eine lebenslange Nutzung im Fokus. Dazu gehört ein preisgünstiges, leistungsstarkes Zero-CO₂-Technikpaket. Wie muss es konfiguriert sein, um im Laufe der Jahre so viel Kohlendioxid einzusparen, dass die unvermeidbaren Emissionen für den Bau des Gebäudes möglichst schnell ausgeglichen werden? Denn mit Überschreiten dieser Linie verdient sich das Haus das Prädikat klimapositiv. Wir lassen jedes einzelne FUTURE-Haus von der DGNB (Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen) zertifizieren. So können wir unseren Bauherren guten Gewissens die neue Klimapositiv-Qualität vertraglich garantieren.



Bauen 4.0 BIM-basiert



BIM steht für „Building Information Modeling“ (Bauwerksdatenmodellierung).

Das bedeutet: Bei FUTUREhaus sind alle relevanten Details in einer einzigen Superdatenbank digital vernetzt. Entwurfs- und Ausführungsplanung, online-kontrollierte Abwicklung, kontinuierliche Qualitäts- und Vertragskontrolle, vollständige Dokumentation. Stellen Sie sich einen digitalen Zwilling Ihres Hauses vor, der wirklich alle Details, Maße, Ausführungen, Kosten abbildet. Die Hinterlegung dieser Daten ermöglicht zugleich eine kostenschonende präzise CO₂-Bilanz jedes Bauvorhabens. Ein nächster großer Vorteil: Sie erhalten in Echtzeit Online-Informationen über den aktuellen Stand der Arbeiten an Ihrem Haus und die geplanten Termine der folgenden Gewerke bis zur Übergabe.

Freie Grundrissplanung Innovative Massivbauweise



1

Vorinstallation der Wände in Fabrikqualität.

Freie Grundrissplanung ist bei uns gängige Praxis. Im Bauherrentool können Sie auf unserer Homepage online Ihre eigenen Grundrisse gestalten. Gern als persönliche Version eines unserer Architekturvorschläge – oder völlig neu. Unsere Baufachberater unterstützen Sie gern bei dieser Hausdenkerei. In jedem Fall wissen Sie vorab, was Ihre Hausidee in welcher Ausbaustufe mit welcher Ausstattung kostet. Innovativer Massivbau bedeutet bei uns: Vorfertigung der Wände in überwachter Fabrikqualität. Mit eingebauten Fenstern und Türen, mit Elektro- und Sanitär-Vorinstallationen. Das verkürzt die Rohbauzeit bis zum gedeckten Dach auf 7 bis 14 Tage.

2

Einladung zum Selbermachen: Grundrissplaner-Modul auf der FUTUREhaus-Homepage.



3

3

myGEKKO ist der Smarthome-Partner von FUTUREhaus. Er managt und optimiert die Energieströme im Haus und das Monitoring: Leistet die Haustechnik verlässlich, was sie soll?



Wohnkomfort 4.0

Smart + gesund



Wohlgefühle sind naturgemäß eine sehr individuelle Angelegenheit. Jeder von uns fühlt auf seine eigene Art. Dennoch haben die Wohnsoziologen Gemeinsamkeiten festgestellt.

Faktoren Temperatur + Luftqualität:

- Sitzende Mitteleuropäer empfinden im Winter eine Temperatur von 20 bis 22 °C als angenehm, im Sommer von 22 bis 24 °C.
- Die Oberflächentemperaturen von Wänden, Decken, Böden sollten nicht geringer als 18 °C sein.

4

Natur vor Technik ist ein grundlegendes Architekturprinzip bei FUTUREhaus. Deshalb auch die Reihenfolge: erst Tages- dann Kunstlicht.

- Ein behagliches Klima entsteht, wenn die Differenz zwischen den einzelnen Oberflächen und Bauteilen nicht größer als 5 °C ist.
- Frauen und Männer mögen verschiedene Temperaturzonen. Das gilt im Bad wie im Wohn- oder Schlafräum.

- Luftfeuchte spielt eine große Rolle. Ebenso die olfaktorische Wahrnehmung frischer Luft. Letztere hat nicht nur mit dem Sauerstoffgehalt zu tun, sondern – schon wieder! – mit dem Erzfeind CO₂. Der sollte in der Wohnraumluft unter 0,07 Prozent bleiben.

Faktor Licht:

Natürliches Tageslicht in Wohnräumen ist ein absoluter Gute-Laune-Bringer. Die simple Mengenregel: je mehr, desto besser. Zum Wohlfühlen braucht der Mensch täglich mindestens drei bis vier Stunden Licht von über 1.000 Lux. Junge Leute wegen ihrer besseren Augen tendenziell etwas weniger als ältere.

Zum Vergleich: Ein deutscher Junitag bringt es auf 100.000 Lux, ein sonniger Frühlings-

vormittag auf etwa 60.000.

Lichtplaner wie der Hamburger Professor Peter Andres empfehlen „für Wohnräume mindestens 3 bis 5 Prozent des Tageslichts, für den intensiver genutzten Wohn-Ess-Bereich eher zwischen 5 und 10 Prozent.“ Bei 20.000 Lux Außenlicht sind drinnen gute 1.000 bis 2.000 Lux also o.k.

Wohnkomfort 4.0 wird in unseren Häusern über Smarthome realisiert: durch die interaktive Vernetzung aller Technikkomponenten mit einem digitalen Superhirn, das nach den Vorgaben des Hausbewohner alle Wohlfühlkomponenten effizient umsetzt, steuert, kontrolliert, dokumentiert. Gern auch für jeden Raum separat.

Die Vorstellung, ein hochbegabter Hausmanager begleitet die Bewohner durch den Tag, ist reizvoll, oder?

FUTUREhaus ist das Ende falscher Bescheidenheit für das Wohlfühlen in den eigenen vier Wänden.



„In den Weingärten“ Bad Kreuznach baut FUTUREhaus

Das erste klimapositive Solar-Quartier des Landes

Mit dem Solar-Quartier im Bad Kreuznacher Neubaugebiet „In den Weingärten“ entsteht die landesweit erste klimaneutrale FUTUREhaus-Siedlung: 28 Wohneinheiten in Doppel- und in drei Mehrfamilienhäusern. Der sichere Wertzuwachs dieser Wohnimmobilien beruht hier nicht nur auf ihrer guten Lage. Entscheidend ist ihr drastisch CO₂-reduzierendes innovatives Massivhauskonzept: Vorinstallierte Holzspansteinwände mit Betonkern. Plus Zero- CO₂-Technikpaket.

Die installierten PV-Module auf den optimal ausgerichteten Pultdächern der Häuser produzieren mit jeweils 13,2 Kilowatt_{peak} in der Jahresbilanzvorschau mehr als doppelt soviel Energie, wie ihre Bewohner benötigen. Energieverbräuche und Solarstromüberschüsse werden intelligent kostenoptimiert: Vorrang hat der Eigenverbrauch, dann folgt die Stromlieferung in den gemeinsamen 210-kWh-Quartierspeicher. Die Einspeisung ins öffentliche Netz ist die letzte Option. Alle Gebäude im Quartier sind über ein gemeinsames





Wärme-Nahverbundnetz verknüpft. Dessen niedrige Vorlauftemperaturen ermöglichen eine effiziente, preisgünstige Heizungs- und Warmwasserversorgung durch relativ kleine Wärmepumpen in den Häusern die ihren Betriebsstrom aus dem Quartierspeicher beziehen. Der versorgt auch die 6 Ladesäulen für eAutos.

Alle Häuser sind mit Smart Home-System ausgestattet, die den Wohnkomfort digital steuern, und auch das Monitoring über die Energieflüsse übernehmen.

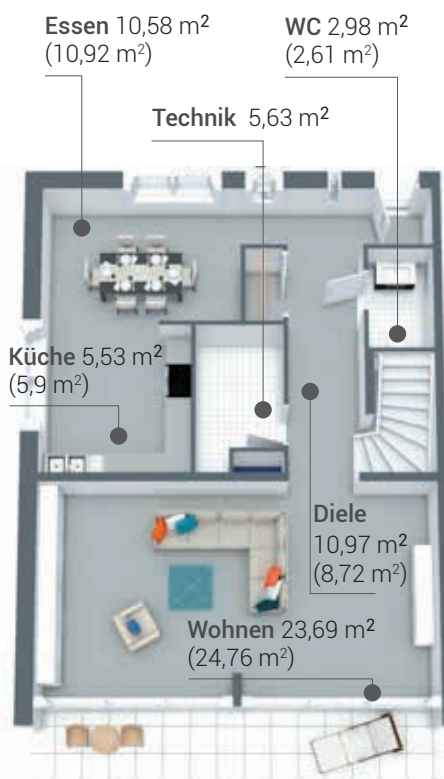
Die kleineren Doppelhaushälften werden mit 118 m² Wohnfläche (plus Dachausbaureserve), die größten mit 162 m² Wohnfläche angeboten. Das Mittelformat misst nach Wohnflächenverordnung 144 m² (siehe Grundrissbeispiele).

Die Baukosten für das mittlere FUTUREhaus Wo 132 betragen in der höchsten Ausbaustufe 2.440 € pro Quadratmeter Wohnfläche (1.899 €/m² Nettogrundfläche). Der Kostenvorteil durch die Quartierlösungen schlägt hier für jeden der Bauherren mit 35.180 € zu Buche.

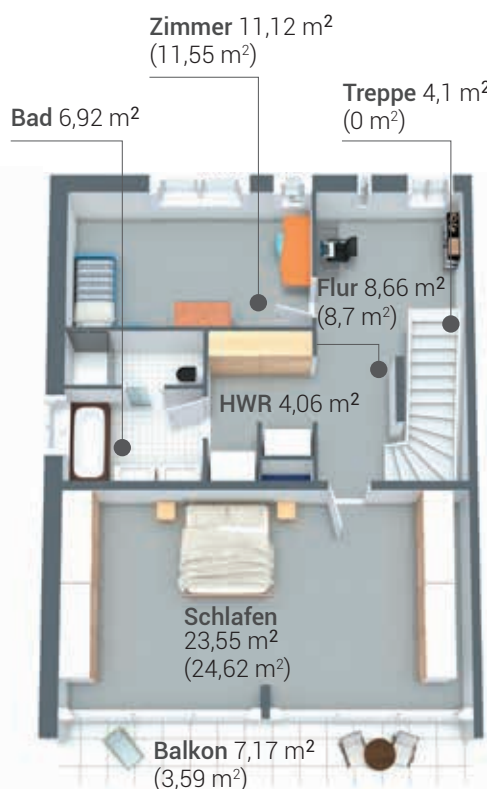
Inklusive 320 Quadratmeter Grundstücksanteil ist ein Wo 132 mit allen Baukosten inklusive Planung, Ver- und Entsorgung sowie Erschließung und Außenanlage für 450.560 € zu haben.



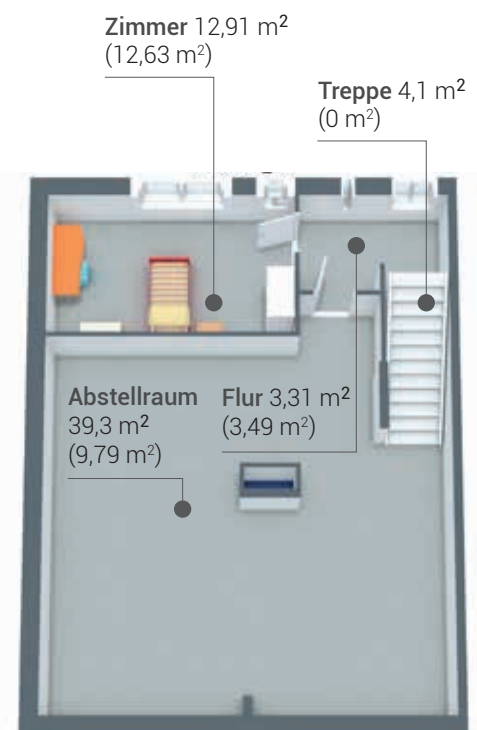
Angebotsbeispiel Doppelhaushälfte Wo 132: Nettogrundfläche 185 m² (Wohnfläche 144 m²)



ERDGESCHOSS Wo 132



OBERGESCHOSS Wo 132



DACHGESCHOSS Wo 132



Sein Satteldachhaus-Vorschlag (s. S. 12/13)



Sein Stadtvillen-Vorschlag (s. S. 14/15)

Der mit dem Plan

Ein Haus ist gut entworfen, wenn es seinen Bewohnern nachhaltig gut tut. Generationsübergreifend.
Man darf ihm die Architekturklasse gern ansehen.

Sven Propfen, Jahrgang 1974, hat sich mit seiner Leidenschaft für moderne, nachhaltige Architektur einen Ruf in der Branche erarbeitet. Von ihm stammen die aktuellen FUTUREhaus-Entwurfsvorschläge.

www.kokon-architektur.de

Erklären Sie uns bitte, weshalb Einfamilienhaus-Bauherren sich unbedingt individuell präsentieren wollen, viele Neubaugebiete aber seltsam uninspiriert wirken?

SVEN PROPFFEN: Ein Freund von mir nennt solch beliebige Wohnbauten „08.15 abwaschbar“. Das liegt aber nicht allein an fehlendem Bauherren-Willen. Hintergrund sind die Kosten, nackte Ökonomie. Vor allem die Energieeinspar-Verordnungen verführen zu solchen gleichförmigen Styropor-Fassaden als „günstige“ Sofortlösungen. Das Resultat: weiß verputzte Uniformität.

Teilen Sie unsere Phobie gegen den Sondergiftmüll Styropor?

Uneingeschränkt. Styropor hat an einem Haus nichts mehr zu suchen. Es gibt längst bessere Alternativen. Nachhaltigere. Sie einzusetzen gehört für mich grundlegend zur Verantwortung jedes Architekten gegenüber seinem Bauherren.



Sein Pultdachhaus-Vorschlag (s. S. 20/21)



Sein Doppelhaus-Vorschlag (s. S. 22/23)

Wie lösen wir das?

Indem Ökobilanz und Lebenszykluskosten des Hauses als Standard der Planungsphase vorgeschrieben werden. Noch ist dies eine Sonderleistung und die Bauherren fragen zu Recht: Warum soll ich das beauftragen? Muss ich? Ist es gesetzlich vorgeschrieben?

Was antworten Sie?

Wem der eigene Geldbeutel wichtig ist, sollte diese Sonderleistung unbedingt in Anspruch nehmen. Nachhaltige Bauweise, niedrige Lebenszykluskosten und eine gute Öko- und CO₂-Bilanz sind aus meiner Sicht unverzichtbare Gebäudequalitäten.

Sie gehen bewusst weiter als die Erwartungen der Bauherren?

Mein Architektenverständnis basiert auf Einvernehmen mit mei-

nen Bauherren. Ökobilanz und Lebenszykluskosten überzeugen in der Regel auch kritische Bauherren. Ich kann aber auch damit leben, wenn ein Auftraggeber erst später wirklich erkennt, dass meine Lösungsvorschläge das Gebäude zukunftsfähig gemacht haben.

Umgekehrt: Zeitgemäße Qualitätsanforderungen perspektivisch nicht erfüllen zu können, ist eine Form des Versagens. Die kommt Bauherren teuer zu stehen. Wir erleben es bei den Autos. Neubauten mit einer extrem schlechten CO₂-Bilanz und zunehmendem Wertverlust braucht kein Mensch.

Sollte die Ökobilanz mit ausgewiesenem CO₂-Wert für Neubauten wie die Statikprüfung und der Energienachweis in den Bauordnungen verpflichtend vorgeschrieben werden?

Unbedingt. Anders ist das mittelfristige Ziel eines klimaneutralen Gebäudebestands nicht zu erreichen. >>



Einer seiner besten Entwürfe in der anspruchsvolleren Liga ist für Sven Propfen das Haus des Fußballlehrers Armin Veh.



Sein Bungalow-Vorschlag (s. S. 18/19)



Sein Kubushaus-Vorschlag (s. S. 16/17)

Das macht das Bauen wieder ein Stück teurer?

Nicht zwingend. Die Ökobilanz basiert zu großen Teilen auf dem Datensatz des EnEV-Nachweises, der sowieso verpflichtend ist. Intelligente Lösungen können hier kosteneffizient Synergien erschließen. Teuer wird es nur bei Bauunternehmen, die keine Nachhaltigkeitsdaten für die von ihnen verwendeten Materialien und Bauteile haben.

Verhindern solche Öko- und CO₂-Expertisen als Teil des Bauvertrags, dass dem Bauherren Nachhaltigkeit verkauft wird, die das Haus gar nicht hat?

Größtenteils ja. Solange aber noch zu wenige Architekten und Ingenieure die nötigen Kenntnisse dafür besitzen, empfehle ich allen, die auf Nummer sicher gehen wollen, eine Nachhaltigkeitszertifizierung wie die der DGNB (Deutsche Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen). Die ist bei Fachleuten, Gutachtern und Bankern bundesweit anerkannt. Und sichert im Verkaufsfall die Wertsteigerung.

Sie haben in der DGNB-Arbeitsgruppe die Leitkriterien für Nachhaltigkeitszertifizierungen kleiner Wohngebäude federführend mit ausgearbeitet.

Das war eine herausfordernde Aufgabe. Vor 2013 gab es Nachhaltigkeitszertifizierungen nur für große Gebäude. Wir haben der Komplexität nachhaltigen Planens und Bauens auch für kleine Wohngebäude erstmals ein praktisch handhabbares Format gegeben. Mit klaren Zielbeschreibungen, aber absolut freier Hand in der Umsetzung. Vor allem deshalb wurde die DGNB-Zertifizierung so ein Erfolg.

Ist es nicht an der Zeit, statt der gefühlt 199 Kriterien der DGNB einen einzigen Maßstab für nachhaltige Gebäude aufzurufen: die zertifizierte negative CO₂-Bilanz für deren Bau und Nutzung für den gesamten Lebenszyklus?

Dann blieben viele andere, für die Nachhaltigkeit unverzichtbare Gebäudeeigenschaften außen vor. Die ökologische und baubiologische Bewertung der Materialien zum Beispiel. Das wohngesunde

Raumklima, funktionierende Grundrisse mit Nachnutzungsperspektiven. Hausqualitäten wie diese sollten wir neben dem CO₂-Problem auf Platz 1 unbedingt auf der Agenda behalten.

Suffizienz, Angemessenheit sind Ihnen als Nachhaltigkeitsprinzip wichtig. Bei aller Subjektivität möglicher Antworten: Wie viel Wohnfläche pro Person halten Sie für angemessen? 50 Quadratmeter, gut geplant, reichen aus.

Wann und womit macht aus Ihrer Sicht ein Raum glücklich?

Er muss befreiende Offenheit mit sicherer Geborgenheit vereinen. Zum Beispiel die Faszination weiter Blickachsen vom Sofa aus durch bodentiefe Fenster bis ans letzte Ende des Gartens – mit dem verlässlichen Schutz der Wände ringsum.

Gibt es für das Schönfinden von Häusern eigentlich Regeln?

Das Auge sucht immer die Harmonie. Deren Kern ist Proportion.

Der berühmte „goldene Schnitt“?

Das ist eine eher mathematische Herleitung: Der kleinere Teil einer Strecke muss sich zum größeren Teil so verhalten wie der größere Teil zur gesamten Länge.

Der allein bringt's noch nicht?

Das sind Basics. Nicht mehr, nicht weniger. Gute Architektur kann einem Haus Persönlichkeit und dem eigenen Stil Raum geben. Dabei Erfahrungen anderer nicht zu ignorieren, sondern immer wieder neu und kreativ aufzugreifen – das fasziniert mich an meinem Beruf. <<



In städtischer Lage sind moderne Reihen- und Mehrfamilienhäuser mit bis zu drei Geschossen gefragt. Sven Propfens Entwurfs-Vorschläge für ein neues Stadtquartier in Sprendlingen

Sven Propfens Architekten-Rat gegen

Die 10 häufigsten Bauherren-Irrtümer

Der erste: Zu groß dimensionieren.

Kleiner ist nicht besser: Suffizienz (Angemessenheit) ist das beste Planungsprinzip. Dass dabei jede Baufamilie etwas anderes angemessen findet, ist normal. Wichtiger als Raumgröße ist die Raumqualität.

Der zweite: Nur der Ist-Status auf dem Schirm.

Die aktuelle Familiensituation sollte nur Ausgangspunkt der Raumplanung sein. Viele Jahre vorzudenken, macht Sinn: Wie werden die Räume dann von wem angenehm genutzt? Im Umkehrschluss: Wie vermeiden wir unflexible Räume?

Der dritte: Sich zu wenig Zeit nehmen zum Planen.

Zu oft schlägt jahrelanges Bedenken mit der Entscheidung zu bauen in riskante Hektik um. Kopflare Ruhe ist erste Bauherrenpflicht! Erst anfangen, wenn alle Fragen zufriedenstellend beantwortet sind. Erfahrung: Wer am ungeduldigsten agiert, braucht meist am längsten.

Der vierte: Planen ohne Grundstück.

Geht gar nicht! Jedes Baugrundstück unterliegt besonderen örtlichen Vorschriften für Art, Größe, Ausrichtung der Gebäude, die im Entwurf zu berücksichtigen sind.

Der fünfte: Wohngesundheit unterschätzt.

Man muss keinen Allergiker in der Familie haben, um baubiologische Qualitäten, schadstoffminimierte, saubere, frische Luft als Basis wohngesunden Raumkomforts zu betrachten.

Der sechste: Kosten = reine Baukosten.

Reale Baukosten (bis Einzug!) plus sämtliche Nebenkosten (Notar, Vermesser, Erdaushub, Anschlussgebühren, Zinsen, Versicherungen, Mietkosten während der Bauzeit, Umzug) in die Gesamtkosten einbeziehen! Angebote nur auf dieser Basis vergleichen.

Der siebte: Lebenszykluskosten nicht beachtet.

Wie viel das Bewohnen des Hauses über die Jahre tatsächlich kostet, ist ein Entscheidungskriterium! Der größte laufende Posten: Energie. Vor allem Strom. Mindestens für die Laufzeit der Baufinanzierung, besser für 30 Jahre (absehbare Solaranlagenutzung) einen realistischen Forecast der Kosten aufmachen. Ein Gebot finanzieller Vernunft.

Der achte: Überflüssige Räume teuer ins Haus geholt.

Kellerräume, Galerien, Arbeits- und Gästezimmer stehen auf dieser Checkliste ganz oben. Bei nur seltenen Gästeübernachtungen ist es günstiger, diese im Taxi ins nächste Hotel zu chauffieren ...

Der neunte: Falsches Haustechnik-Konzept.

Geht im Laufe der Jahre richtig ins Geld: Verzicht auf PV-Anlage, Speicherbatterie, Smart Home-gemanagte Heizung und Lüftung.

Der zehnte: Eigene Fähigkeiten überschätzt.

Der Klassiker. Betrifft die fachliche Urteilsfähigkeit, Aufwand und Effekt von Eigenleistungen falsch zu bewerten. Besonders beim Versuch, als Laie Bauleitung und Handwerkermanagement selbst zu übernehmen.



Stadt- und landfein

Grausei aktuell das neue Schwarz, behaupten Leute vom Fach. Dazu Weiß – und schon habe man ein unschlagbar unkompliziertes Paar. Architekt Sven Propfen ist dieser Zeitloslogik gefolgt, hat der Fassade aber an leicht überraschender Stelle noch eine Holzverschalung spendiert. Ein formaler Clou, der belebt. Schlanke senkrechte Fensterformate, obendrauf ein Zeltdach. Eleganz for ever.

Wer dem Wort „Villa“ nachsteigt, landet unweigerlich bei den alten Römern. So hießen nämlich deren repräsentative Herrenhäuser außerhalb der Stadt. Das antike Vorbild musste nie auf seine Auferstehung warten, bis heute dient es Architekturentwürfen als Passepartout. Schwärmte aber während der

vergangenen 15 Jahre von den städtischen Vororten in urbane Baulücken oder sogar bis aufs flache Land aus.

Diese Stadtvilla geht sparsam mit dem Baugrund um: 8,50 Meter mal 8,50 Meter. Auf zwei Vollgeschossen summieren sie sich zu fast 143 Quadratmeter Fläche. Diese Kompaktheit ist eine große Verführung. Baufachberater von FUTUREhaus erleben regelmäßig, dass Kunden während des Planungsgesprächs kurzerhand von Landhaus auf Stadtvilla umschwenken. Nicht Repräsentation ist hier der Leitgedanke, sondern Geborgenheit. Grenzenlose Offenheit ist das unumstößliche Signet der Moderne? Ein Missverständnis. Ein Raum braucht auch uneinsehbare Wände, erst recht inmitten enger Nachbarschaft. Endlosglasfronten können Behaglichkeit töten. Für eine stimmige Balance von Tageslicht-

einfall und Ausblicken einerseits, Schutz und Abgrenzung andererseits hat der Architekt zwei Schaufenster in zwei Himmelsrichtungen platziert.

Der Grundriss ist klar strukturiert. Das Erdgeschoss bleibt bis auf den Technikraum und das WC dem luftigen Wohn-, Ess-, Kochbereich vorbehalten. Weitläufigkeit kann auch überwältigen: Um die gesellige Tischrunde und die relaxbetonte Sitzgruppe ein wenig zu entzerren und zu konturieren, trennt Sven Propfen beide Bereiche mit einer Wandscheibe. Genial. Eine nächste gute Idee: die Speisekammer. Alle übrigen Nutzungen sind in der oberen Etage untergebracht, gruppiert um eine kleine Galerie. Das Raumprogramm wird sich mit den Jahren verändern. Ohne Mühe. So eine Stadtvilla ist eben ein grundsolides Haus voller Wohnqualität für alle Zeiten. «

AUSSENMASSE
9,50 x 9,50 m

WOHNFLÄCHE GESAMT
(nach DIN 277) 132,07 m²

NETTOGRUNDFLÄCHE (nach Wohnflächenverordnung)
142,91 m²

ERDGESCHOSS:
67,96 m²

Kochen/Essen/
Wohnen 43,32 m²

Speisekammer 2,00 m²

Technikraum 8,60 m²

Diele 7,29 m²

Windfang 5,80 m²

WC 2,95 m²

DACHGESCHOSS:
64,11 m²

Kinderzimmer (1) 16,76 m²

Kinderzimmer (2) 16,76 m²

Eltern 17,37 m²

Galerie 3,94 m²

Bad 9,28 m²

Zero-CO₂-Paket: PV-Anlage, Batterie-
speicher, Luft-Wasser-
Wärmepumpe mit
Wärmerückgewinnung

Photovoltaik 5,5 kW_p

Batteriespeicher 5,5 kWh

Progn. Energieertrag 4.610 kWh/a

Gesamtenergiebedarf Wohnen
(Heizung/WW/Strom) 3.962,1 kWh/a

Festpreisangebot
nach Leistungsumfang
und individueller
Konfiguration
anfragen:
www.futurehaus.de/hausfinder



Willkommen in der S-Klasse: Bauhaus-Kubus

Botschaft der Moderne



Einst stellten die Reichen und Schönen dieser Welt mit solchen Häusern gern ihren Kontostand zur Schau, vornehmlich hinter hohen Zäunen. Mittlerweile erzählt sich die Geschichte dieser exquisiten Architektur anders. Zwar gehört sie immer noch nicht zum Allgemeingut, hat sich aber, weil bezahlbarer, in unserer Baulandschaft etabliert. Also nur logisch, dass sich diese Botschafter der Moderne, gern mit dem Kürzel Bauhaus-Architektur versehen, im Portfolio von FUTUREhaus finden.

Der formale Clou dieses Entwurfs: Architekt Sven Propfen hat das Volumen des Hauses gekonnt aufgelöst und zwei Baukörper im rechten Winkel versetzt aufeinander gestapelt. Das schindet Eindruck und macht Sinn. Das auskragende Obergeschoss überdacht einen Teil der Terrasse, die sich über

die gesamte Hausfront zieht. Früher hätte man gedacht: Aha, guter Regenschutz. Heute, in Zeiten heißer Sommermonate, weiß man, wie wichtig Schatten sein kann.

Die Grundrissorganisation der beiden Geschosse ist ein Vorschlag für eine vierköpfige Familie. Das lichtdurchflutete Herz familiärer Grundversorgung misst 70 Quadratmeter. Seinen Charme bezieht dieser Wohn-Ess-Koch-Bereich auch aus den langen Sichtachsen bis in den Garten. Wie bei den opulenten Fensterfronten und fließenden Raumsequenzen zu erwarten, ein Schwelgen in Licht und Raum.

Häuser zu entwerfen, bedeutet, große und kleine Bedürfnisse zu erfüllen. So hat der Architekt mit Blick auf gängige Arbeitsmodelle in einem stillen Winkel ein Homeof-

fice untergebracht. Die Speisekammer wird Leute mit Sinn für Ordnung und zeitsparende Vorratswirtschaft zum Jubeln bringen. Das zweite kleinere Duschbad entzerzt den Familienalltag und wird sich an Tagen, wenn etwa nach einer Sportverletzung das Treppensteigen schwerfällt, als noch segensreicher erweisen.

Im Obergeschoss ist das Raumkonzept etwas kleinteiliger und intimer. Aber auch hier stellen Panoramafenster in alle Richtungen den Kontakt zur Außenwelt her.

Ein FUTURE-Haus, egal welcher Gestalt und Größe, folgt dem Gedanken der Nachhaltigkeit. Und treibt mit seiner CO₂-neutralen massiven Wand aus Holz und Beton zukunftsgerechtes Bauen mächtig voran. Dazu noch grüne Energie vom Dach – und schon haben Familie und Zukunft ein Zuhause. <<

ERDGESCHOSS:
112,42 m²

WOHNFLÄCHE GESAMT
(nach DIN 277) 187,98 m²

NETTOGRUNDFLÄCHE (nach Wohnflächenverordnung)
194,24 m²

AUSSENMASSE EG
18,72 x 8,00 m

Speisekammer 3,45 m²

Kochen/Essen/Wohnen 70,65 m²

Diele 16,58 m²

Arbeiten 11,02 m²

Technik 9,90 m²

Duschbad 4,27 m²

DACHGESCHOSS: 75,56 m²

AUSSENMASSE DG
13,75 x 7,75 m

Ankleide 7,44 m²

Badezimmer 12,34 m²

Elternschlafzimmer 11,14 m²

Duschbad 4,50 m²

Kinderzimmer (1) 15,70 m²

Kinderzimmer (2) 15,70 m²

Zero-CO₂-Paket: PV-Anlage, Batteriespeicher, Luft-Wasser-Wärmepumpe mit Wärmerückgewinnung

Photovoltaik 9,9 kW_p

Batteriespeicher 7,5 kWh

Progn. Energieertrag 9.180 kWh/a

Gesamtenergiebedarf Wohnen
(Heizung/WW/Strom) 5.6939 kWh/a

Strombedarf E-Pkw
Fahrleistung 12.000 km/a
(17 kWh/100 km) 2.040 kWh

Festpreisangebot
nach Leistungsumfang
und individueller
Konfiguration
anfragen:
www.futurehaus.de/hausfinder



© Entwurf: FUTUREhaus; Grafik: Martin Geiger

Unterm Satteldach: Urtyp des Familienhauses

Vertrauen ins Vertraute



Fundament, vier Wände, schräges Dach. So malen Kinder ihr erstes Haus, so sieht auch die Einstrich-schnellzeichnung vom Das-ist-das-Haus-vom-Nikolaus aus. Was sich derart fundamental als kollektives Geschmacksmuster festsetzt, kann nur gut sein, oder? Die Baulandschaften unserer Städte und Dörfer kommen denn auch nicht auf die Idee, den Spitzenplatz des Satteldachhauses infrage zu stellen.

Mit der Zeit gehen, das darf es schon. Wie dieser FUTUREhaus-Entwurf. Keine Spur von Opa-Image. Der formale Clou sind die abwechslungsreichen Fensterformate und der Materialwechsel an der Fassade. Mal wird die Senkrechte betont, mal die Waagerechte. Das bringt Spannung ins Geschehen. Diskret, leise.

Beim Grundriss hat der Architekt eine Mutter-Vater-Kind-Familie vor Augen. Die 131 Quadratmeter bieten eine respektable Manövrierfläche für verschiedenste Wohnkonzepte. Hier wird dem Livingroom viel Luft und Licht gegeben. Neben Funktionsbereichen und Blickachsen steuert der Architekt eine Idee bei, in die sich alle verlieben werden, die unaufgeräumte Küchenszenarien beim Glas Wein nicht so gern um sich haben: eine Wandscheibe, hinter der Etliches verschwindet. Ein Hybrid zwischen Trennung und Öffnung.

Auch der leidenschaftlichste Familienmensch braucht ein gewisses Maß an Privatheit. Die findet sich im Obergeschoss, in

das eine platzsparend geradlinige Treppe führt. Ein verlockender Vorschlag: Die Eltern- und Kind-Räume gruppieren sich um eine Galerie mit bodentiefem Fenster. Fortsetzung der Offenheit im Erdgeschoss mit anderen Mitteln!

Mit der Photovoltaik-Anlage Energie dort zu erzeugen, wo sie gebraucht wird, ist optimal: kurze Leitungswege, geringer Aufwand, kaum Verluste. Dazu die CO₂-Bilanz, an der sich künftig die Spreu vom Weizen scheidet: Ein FUTUREhaus ist zertifiziert CO₂-neutral, jedes beginnt sein Leben als Wohngebäude also mit gesichertem Wertzuwachs.

Als Gutmensch in die Familiengeschichte einzugehen, noch von den Enkeln für seine Weit- und Umsicht geachtet zu werden, ist mehr als ein Nebengedanke. ««

AUSSENMASSE
10,75 x 8,50 m

WOHNFLÄCHE GESAMT
127,4 m²

ERDGESCHOSS:
69,83 m²

Kochen/Essen/Wohnen
51,67 m²

WC 2,4 m²



© Entwurf: Haus 4.0, Grafik: Martin Geiger

Technikraum
9,16 m²

Diele 6,6 m²

Galerie 9,63 m²

DACHGESCHOSS:
57,59 m²

Ankleide 9,58 m²

Eltern 14,45 m²



Bad 9,23 m²

Kinderzimmer
14,7 m²

Zero-CO₂-Paket: PV-Anlage, Batteriespeicher, Luft-Wasser-Wärmepumpe mit Wärmerückgewinnung

Photovoltaik 9,9 kW_p

Batteriespeicher 7,5 kWh

Progn. Energieertrag 9.180 kWh/a

Gesamtenergiebedarf Wohnen
(Heizung/WW/Strom) 3.822 kWh/a

Strombedarf E-Pkw
Fahrleistung 12.000 km/a
(17 kWh/100 km) 2.040 kWh

Festpreisangebot
nach Leistungsumfang
und individueller
Konfiguration
anfragen:
www.futurehaus.de/hausfinder



Die Leichtigkeit des Seins: der Bungalow

Mit Bodenberührung



Dem Himmel kommt man nicht näher, dafür hat man beste Bodenhaftung. Ist doch was. Bungalow-Bauherren sind oft Paare um die 50. Die sagen sich: Hey, alles auf Anfang. Jetzt machen wir es uns noch mal richtig schön. Treppen sind wir lange genug gestiegen. Seien wir mal ehrlich: Nicht nur die anderen werden älter. Ein eingeschossiges Haus ist eine All-inklusive-Offerte – barrierefrei, naturverbunden, nobel. Die Baugeschichte kennt berühmte, ach was, weltberühmte Bungalows. Etwa das „Case Study House Nr. 22“ mit seinem grandiosen Blick über Los Angeles, 1960 von Pierre Koenig errichtet. Kategorie: Kultstatus. Oder der Kanzlerbungalow in Bonn, den Sep Ruf 1963 auf Wunsch von Ludwig Erhard in den weitläufigen Park des Palais

Schaumburg stellte und in dem über Jahrzehnte hoher Staatsbesuch ein und aus ging. Die überschaubare Zeit, wo diese Bauwerke als spießig oder grottig verschrien waren, blenden wir jetzt mal aus.

Für diesen FUTUREhaus-Entwurf hat Architekt Sven Propfen eine verwinkelte Version favorisiert. Das L ist nur relativ zart angedeutet, wer will, kann es jederzeit verstärken. Noch forscher als bei anderen Architekturformaten lassen sich bei dem Massivbau die Wände beliebig hin und her schieben, um bedarfsgerechte Wohnbereiche zu schaffen. Auch der Statiker greift selten als Spielverderber ein.

Dem Wohnraum, dem Schlaf- und dem Gästezimmer wurden in diesem Vorschlag die Premiumplätze zugewiesen. Ein schöner Gedanke: der erste Gang vom Bett mor-

gens schnurstracks auf die hier teilweise überdachte Terrasse. Homeoffice, Bad, WC, Technikraum, Abstellraum – auch der ist bei 130 Quadratmeter Fläche schmerzfrei unterzubringen – liegen separiert auf der Eingangsseite. Ein Grundriss, der kein Dogma ist, sondern die Essenz funktionierender Alltagsabläufe in so einem Haus. Also weit mehr als Augenblickspragmatismus.

Genau das macht den Charme des Bungalows aus: Die Natur ist ständiger Mitbewohner. Große Fensterflächen holen sie ins Haus. Oder man tritt – die schnelle Verlockung ebenerdiger Verbindung – einfach mal raus ins Grüne. Wegen dieser Symbiose ist der Bungalow öfter auf dem flachen Land oder am Stadtrand beheimatet. Dort, wo ein Grundstück größer als 500 Quadratmeter noch bezahlbar ist. <<

AUSSENMASSE
15,00 x 12,00 m

WOHNFLÄCHE GESAMT
(nach DIN 277) 130,73 m²

NETTOGRUNDFLÄCHE (nach Wohnflächenverordnung)
130,73 m²

Gästezimmer 13,33 m²

Schlafzimmer 20,21 m²

Arbeiten 11,91 m²

Abstellraum 11,91 m²

Technikraum/
HWR 11,36 m²

Badezimmer 8,14 m²

WC 2,72 m²

Diele 19,0 m²

Kochen/
Essen/Wohnen
42,22 m²

Zero-CO₂-Paket: PV-Anlage, Batterie-
speicher, Luft-Wasser-
Wärmepumpe mit Wär-
merückgewinnung

Photovoltaik 9,9 kW_p

Batteriespeicher 7,5 kWh

Progn. Energieertrag 9.180 kWh/a

Gesamtenergiebedarf Wohnen
(Heizung/WW/Strom) 3.921 kWh/a

Strombedarf E-Pkw
Fahrleistung 12.000 km/a
(17 kWh/100 km) 2.040 kWh

Festpreisangebot
nach Leistungsumfang
und individueller
Konfiguration
anfragen:
www.hausanfrage.futurehaus.de



© Entwurf: FUTUREhaus; Grafik: Martin Gieger

Ganz schön schräg



Dem Pultdach geht es wie dem Flachdach: Man mag es. Oder nicht. Polarisierung pur.

Wer nicht an einer örtlichen Bauordnung scheitert, für die alles jenseits klassischer Satteldächer suspekter Modernismus ist, offenbart mit einem Pultdachhaus, wie viel Freigeist und Das-sind-wir-Verwirklichung in ihm steckt.

Diesem hier hat Architekt Sven Propfen ein sogenanntes versetztes Pultdach aufgesetzt: zwei Dachflächen in unterschiedlichen Höhen. Man kann sich gut vorstellen, wie viel Lebenslust und Esprit unter so einem dynamischen Gebilde zuhause sind, oder?

Und wie viel Raum. Die 28-Grad-Dachschrägen bringen spürbaren Zugewinn an Fläche. Unten 79 Quadratmeter, oben reichlich 66. Abstufungen in Erst- und Zweitklassiges fallen in diesem Haus aus. Das Ober-

geschoss konkurriert ungeniert mit dem unteren, auch bei den Lichtverhältnissen. Was mit starken Gesten auftritt, läuft Gefahr, rasch an Wirkung einzubüßen. Sven Propfen hat deshalb neben dem dominanten Dach auf weitere Effekte verzichtet und einen sachlichen, unprätentiösen Baukörper entworfen. Die quer liegenden kleinen Fenster rhythmisieren einerseits die Fassade, sind aber insbesondere auf der Nordseite des Hauses zugleich konstruktiver Wärmeschutz.

Das Erdgeschoss vereint in einem geschmeidigen Kontinuum Kochen, Wohnen, Essen und bezieht hinter der bodentiefen Fensterfront ganz selbstverständlich den Garten mit ein. Es ist legitim, dass eine um-

sichtige Architektur bewährte Ideen recycelt. Also her mit der Speisekammer! Kälte-, Vorrats-, Abstellraum – magere 2,5 Quadratmeter und ein so umfänglicher Alltags-service!

Die Galerie im Obergeschoss ist auf den ersten Blick eine bestechende Idee. Möglich, dass sie beim zweiten Nachdenken größeren Kinderzimmern oder einem geräumigeren Bad „geopfert“ wird.

Genau solche Bauherren wünscht sich Architekt Sven Propfen. Weitwinkelblick. Welche Raumorganisation tut uns heute gut? Wie beweglich ist sie, um auch später bei veränderter Familienkonstellation nicht zu schwächeln? <<

AUSSENMASSE
12,00 x 8,50 m

WOHNFLÄCHE GESAMT
(nach DIN 277) 145,73 m²

NETTOGRUNDFLÄCHE (nach Wohnflächenverordnung)
157,69 m²

ERDGESCHOSS:
79,12 m²

Kochen/Essen/Wohnen
54,81 m²

Diele 12,75 m²

Speisekammer 2,34 m²

WC 2,4 m²

Technikraum 9,16 m²

DACHGESCHOSS:
66,61 m²

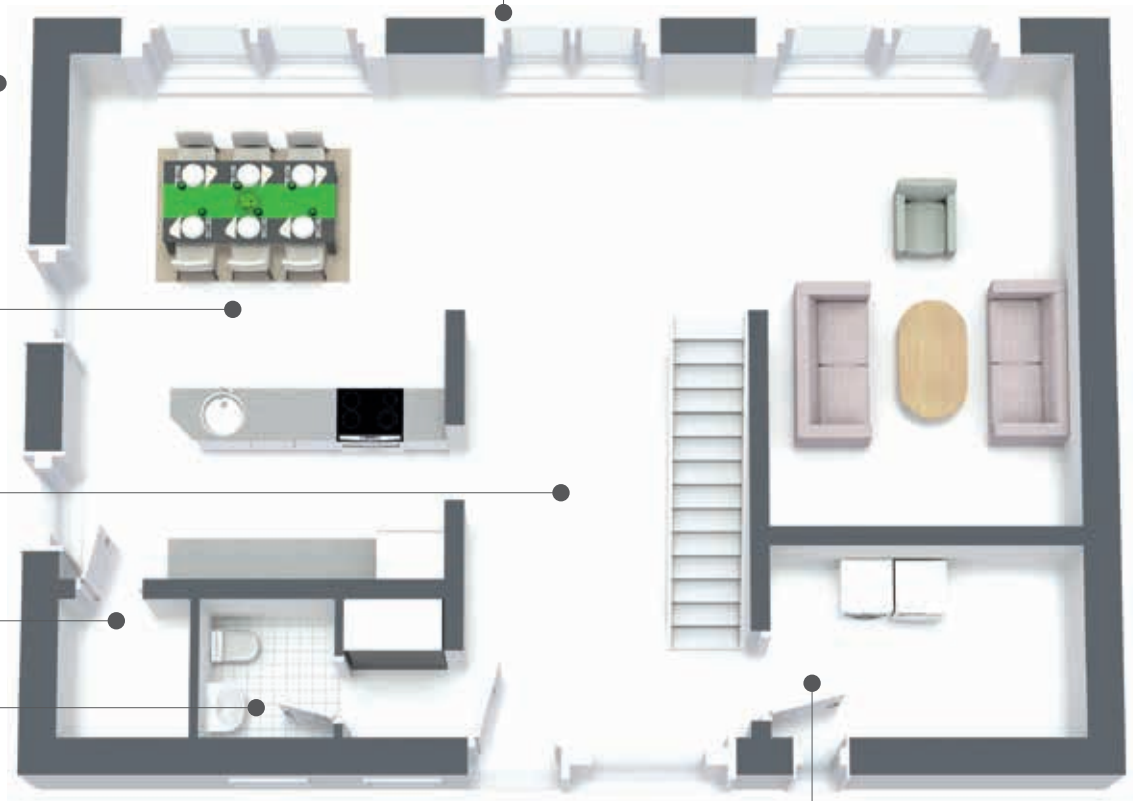
Kinderzimmer (1) 13,37 m²

Bad 9,06 m²

Galerie 15,15 m²

Kinderzimmer (2) 13,94 m²

Eltern 15,09 m²



Zero-CO₂-Paket: PV-Anlage, Batteriespeicher, Luft-Wasser-Wärmepumpe mit Wärmerückgewinnung

Photovoltaik	9,9 kW _p
Batteriespeicher	7,5 kWh

Progn. Energieertrag 9.180 kWh/a

Gesamtenergiebedarf Wohnen
(Heizung/WW/Strom) 4.371 kWh/a

Strombedarf E-Pkw
Fahrleistung 12.000 km/a
(17 kWh/100 km) 2.040 kWh

Festpreisangebot
nach Leistungsumfang
und individueller
Konfiguration
anfragen:
www.hausanfrage.futurehaus.de



© Entwurf: FUTURHaus; Grafik: Martin Geiger



Oft die günstigere Lösung: das Doppelhaus

Zwei auf einen Streich

Es ist wie geschaffen für Leute, die es klaglos ertragen, wenn gelegentlich mitternächtliches Gelächter von der Terrasse nebenan ins Schlafzimmer schwappt. Die sich vom Glück verwöhnt fühlen, wenn mitten im größten Heimarbeitsdruck die Nachbarin anbietet, die kleine Tochter für ein paar Stunden auf den Spielplatz zu entführen. Die es okay finden, wenn ihr Rasenroboter sich unverdrossen auch der nachbarschaftlichen Wiese annimmt. Ein Doppelhaus ist die volle Ladung Nachbarschaft. Und in Zeiten, in denen Bauland immer knapper und immer teurer wird, ist es häufig auch eine erschwinglichere Wohneigentumslösung: Grundstück geteilt durch zwei. Zwei auf einen Streich. Ideal für urbane Baulücken. Diese Nähe von privatem und öffentlichem Leben hat Architekt Sven Propfen in einem

kompakten FUTUREhaus-Hausmodell untergebracht. Ohne sich in irgendeiner Weise gestalterisch oder komfortmäßig einzuschränken. Die Fassade zeigt sich detailverliebt in hellem Putz mit verklinter Wandscheiben zwischen den Fenstern. Diese Mixtur bedient verschiedene Geschmäcker, bringt Lebendigkeit in die Optik und ist ein unaufwendig-raffinierter Trick, im Zusammenspiel mit den hohen schmalen Fensterformaten die Senkrechte des Baukörpers zu betonen. Unterm steilen Satteldach finden drei Geschosse Platz – beschränkte Grundfläche wird also in der Höhe kompensiert. Und durch eine kluge Grundrissorganisation optimiert. Beispielsweise durch den Vorschlag, die Hauseingänge an den Giebelseiten zu platzieren. Den Wohnräumen bleibt so die lange Hausseite für Fenster und Ausblicke.

Im zentralen Wohnbereich mit offener Küche sogar in zwei Himmelsrichtungen. Treppensteigen ist in der Doppelhaushälfte ein Alltagsvorgang. Das notwendige Auf und Ab lässt sich nach Ansicht des Architekten beispielsweise durch ein WC beziehungsweise Bad auf jeder Etage reduzieren. Wer wo welches Zimmer belegt, ob die Galerie im Obergeschoss tatsächlich sein muss, an welcher Wand die Küchenzeile ihren Platz findet – darüber soll jede Bauherrenfamilie unbedingt nach ihrer Fassung entscheiden. Dieser Grundriss hier ist kein Dogma, er ist eine Einladung zum Nachdenken. Eine FUTUREhaus-Wand, die vorgefertigt auf die Baustelle kommt und in der bereits alle Leitungen verlegt sind, lässt nämlich, solange der Statiker nicht aufschreit, jede Menge architektonischer Einfälle zu. «

AUSSENMASSE
12,00 x 5,48 m

WOHNFLÄCHE GESAMT
(nach DIN 277) 127,92 m²

NETTOGRUNDFLÄCHE
(nach Wohnflächenverordnung) 146,41 m²

DACHGESCHOSS:
35,5 m²

Wohnzimmer 21,22 m²

Duschbad 4,60 m²

ERDGESCHOSS:
47,05 m² Kochen/
Essen 21,22 m²



OBERGESCHOSS:
45,37 m²



Schlafen 15,14 m²

Arbeiten 7,18 m²

Technikraum 6,14 m²

Windfang/Diele 10,33 m²

WC 2,19 m²

Galerie 4,41 m²



Bad 6,36 m²

Kinderzimmer (2) 11,73 m²

Kinderzimmer (1) 14,55 m²

© Entwurf: FUTUREhaus; Grafik: Martin Geiger

Zero-CO₂-Paket: PV-Anlage, Batterie-
speicher, Luft-Wasser-
Wärmepumpe mit
Wärmerückgewinnung

Photovoltaik 5,5 kW_p

Batteriespeicher 5,5 kWh

Progn. Energieertrag 4.610 kWh/a

Gesamtenergiebedarf Wohnen
(Heizung/WW/Strom) 3.838 kWh/a

Festpreisangebot
nach Leistungsumfang
und individueller
Konfiguration
anfragen:
www.futurehaus.de/hausfinder





Gute Zutaten

Was macht eine Küche alltagstauglich, kommunikativ und liebenswert? Designerin Hélène Bangert kennt sich aus.

✓ Frühe Planung

Es ist klug, parallel zum Baustart mit dem Grundrissplan des Hauses, sprich: den korrekten Raumma  en beim Fachhändler vorzusprechen. Die Handwerker können dann sämtliche Anschlüsse für Strom, Wasser/Abwasser, Gas, Digitaltechnik an der hundertpro optimalen Stelle installieren.

✓ Die Küche – ein Hybrid

Mehr als 90 Prozent der Bauherren gruppieren die Funktionszonen Kochen, Essen, Wohnen in einem Raum. Die Grenz-



Hélène Bangert (30) ist in der Baumann Group, einem der größten deutschen K  chenhersteller, für Produktdesign verantwortlich.

markierungen lösen sich auf. Die Branchenprimusse haben reagiert und neben dem klassischen K  chenmobiliar auch Elemente aus den angrenzenden Lebensbereichen im Portfolio: Regale, Tische, Vitrinen.

✓ Gängige Gr   en

Eine gut funktionierende Arbeitsk  che beansprucht 8 bis 10 Quadratmeter. Eine mit Essplatz mindestens 12 Quadratmeter, eine Wohnküche mit Kochinsel etwa 15 bis 20 Quadratmeter.

Zwängen Sie nicht zu viel Küche auf engen

Raum, geben Sie ihr lieber Platz zum Wirken. Außerdem arbeitet es sich bei genügend Arm- und Beinfreiheit einfach besser.

✓ Budgetkompatibel

Ein Kostenrahmen hilft Ihnen und dem Küchenplaner, sich nicht in unrealistischen Träumereien zu verfangen, sondern alle Zeit und Ideen lieber gleich in eine machbare Planung zu investieren.

✓ Aktuelle Vorlieben

Im aktuellen Angebot überwiegt als Frontenoptik Mattlack. Für Front- und Arbeitsflächen gibt es neuerdings samtweiche und matt anmutende Soft-Touch-Oberflächen, auf denen keine Fingerabdrücke zu sehen sind. Nach wie vor beliebt sind Materialkombinationen, also etwa das Nebeneinander von Naturstein und Holz.

✓ Alternativ denken

Wünsche müssen nicht mehr am Preis scheitern, weil es fast immer gute alternative Lösungen gibt. Wem die hochglanzlackierte Front zu teuer ist, der schwenkt eben auf Hochglanzfolie um. Auch bei Arbeitsplatten kann man statt Vollholz oder Granit ein günstigeres Duplikat wählen. Erstaunlich, wie nahe dran die Hersteller mit ihren Dekoren an den Originalvorbildern sind. Sie erweisen sich oft als robuster, sind hitzebeständiger, fleckenresistenter und vom Monteur vor Ort einfach zu bearbeiten.

✓ Ewige Nummer 1: Weiß

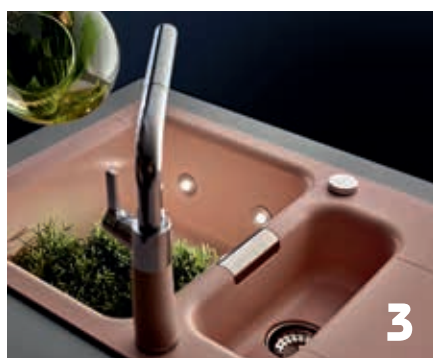
Die Küche wird bunter? Schön wär's. Das Paradoxe: Die Küchenanbieter beschäftigen sich permanent mit Farben und müssen dann feststellen: Die Kunden ordern nach wie vor zu 90 Prozent Weiß. Weiß mit Warmanteil. Aktuell sind dunkle Grautöne und auch Schwarz auf dem Vormarsch. Wer es bunt mag, sollte nicht mit schrillen Farben und einem überladenen Dekor übertreiben.

✓ Einzug der Regale

Offene Regale sind derzeit ein Thema: Statt die schönen Utensilien hinter Türen zu verstecken, werden sie demonstrativ präsentiert. Offene Regale klingt eigentlich unspektakulär, ist für die Küche aber nahezu revolutionär.

✓ Ergonomisch korrekt

Die Ergonomie ist bei etwa 360 Handgriffen und Wegen, die pro Tag schnell mal



1

Die Küche ist der Social Hotspot im Haus. Kochen, reden, sitzen.

2

Einbaugeräte zeigen sich immer öfter matt schwarz.

3

Spüle und Armatur bilden neuerdings gern auch farblich ein Paar.

in der Küche anfallen, eine fundamentale Qualität. Sockel- und Unterschränkhöhen lassen sich flexibel anpassen, der Durchschnittswert liegt zwischen 90 und 105 Zentimetern. Bei stark differierenden Körpergrößen orientiert sich die Höhe vorzugsweise an dem Akteur, der am meisten schnippelt, kocht, spült. Höhenverstellbare Arbeitsplatten oder verschieden abgestufte sind weitere Optionen. Während Backöfen in der Regel erhöht eingebaut werden, bewegt sich der Geschirrspüler erst allmählich nach oben. Der Rücken sagt Danke.

✓ Ausreichend Stauraum

Für die Stauraumplanung sollten Sie Ihre Bestände an Geschirr, Töpfen, Pfannen, Besteck durchzählen. Viele Küchenstudios bieten clevere Maßanfertigungen für das Innenleben von Schubkästen und Schränken an. Mit tieferen Möbeln und hohen Auszügen lässt sich allerhand Stauraum gewinnen.

✓ Flinker Workflow

Die hohe Schule der Gestaltung verlangt: geschmeidige Arbeitsabläufe. Es ist total nervig, zwischen Spüle und Herd unstrukturiert hin und her zu rennen. Die Arbeitsschritte verlaufen entweder links herum vom Kühlschrank zur Spüle und zum Herd oder anders herum. Bei der Anordnung unbedingt an die eingespielten Bewegungsabläufe von Rechts- und Linkshändern denken.

✓ Frische Luft

Bei offenen Grundrissen ist eine funktionierende Lüftung unabdingbar. Ein Dunstabzug macht in jedem Fall Sinn. Selbst bei offenem Fenster würde sich sonst Fett auf den Schränken ablagern. Moderne Dunstabzugssysteme reagieren automatisch auf die Kochfeldsteuerung. Die nächste Generation steht schon in den Startlöchern: Der Dunstabzug korrespondiert mit dem Kochfeld. Bedienung unnötig – beide wissen, was sie tun müssen. «

Bleiben Sie bei sich!

Der Wohnbereich verträgt alle möglichen Moden und Stilistiken. Folgen Sie keinem Dogma, sondern stellen Sie Ihre innere Stimme laut.
Fürs Gestalten **10 Tipps.**



Ihr Job ist:
Licht spenden.
Ihr Nebenjob:
Blickfang im Raum.

Erkunden Sie den Raum

Lassen Sie sich Zeit, machen Sie sich mit dem neuen Wohnraum erst mal vertraut. Wie sind die Bewegungsabläufe? Wie die Lichtsituationen im Tagesverlauf? Wie die Blickachsen? Welche Annehmlichkeiten erwarten Sie? Welche Möbel sind unverzichtbar? Welche Rituale, Gewohnheiten müssen bedient werden? Diese Bedarfsanalyse setzt Fixpunkte für eine plausible, wunschgerechte Wohlfühlambiente.

Potpourri erlaubt

Brüche und Vielschichtigkeit, die Kombination von Unterschiedlichem macht einen Raum interessant. Mischen Sie beispielsweise warme Optiken, etwa Materialien aus Holz oder Rattan, mit kühlem Industriestil – Beton, Glas, Edelstahl. Oder zeitlose Basics mit ein paar wilden Zutaten. Damit sich der stilistische Artenreichtum verträgt und Sie den Überblick behalten, folgen Sie einem Gesamtkonzept.

Der Plan fürs große Ganze

Der Wohnraum ist für alle da. Folglich hat

auch jedes Familienmitglied Mitspracherecht, wenn über Farben, Mobiliar, Stilistik entschieden wird. Machen Sie es wie die Profis und legen Sie eine Ideensammlung, Moodboard genannt, an. Mama, Papa, Kind sammeln aus Prospekten, im Internet oder aus Zeitschriften Einrichtungsgegenstände, die ihnen spontan gefallen. Diese Sammlung wird auf eine Pinnwand (Pappe) befestigt. Inklusiv der fundamentalen Zutaten wie Bodenbeläge, Wandfarben, Materialien. Im nächsten Schritt wird dieses Sammelsurium gemeinsam durchforstet, verhandelt und letztlich sortiert. Was mehrheitlich gebilligt wird, darf ins neue Wohnzimmer einziehen.

Ein Paar: Beruhigung und Stimulanz

Das Leben/Wohnen braucht kraftvolle, sti-

mulierende Momente. Und als Gegenstück leise Töne, die Entspannung und Geborgenheit vermitteln. Solche Ambivalenz lässt sich mit Farben herstellen. Eine Faustregel: Zwei Drittel des Raums sollten eher beruhigend wirken. Das tun getrübbte Kalk-, Sonnen-, Beige- oder Sorbettöne. Im restlichen Drittel steuern buntstiftartige, pastellige Farben – in Gestalt von Stoffen, Dekoobjekten, Büchern – das notwendige Quäntchen Esprit bei.

Gut zu wissen: Je reiner und tiefer, desto anregender wirken Farben.

Feinfühliges Lichtregie

Schönes Licht ist essenziell für eine wohnliche Atmosphäre. Deshalb zwei Grundregeln befolgen: den jeweiligen Bereich a) durch Steh-, Tisch- und Wandleuchten bedarfsgerecht ausleuchten und b) eine behagliche Atmosphäre schaffen, also eine Kombination von direktem und indirektem Licht.

Lieber ein paar Lichtquellen mehr einplanen, dann kann man auch mal umräumen, ohne im Schattenreich zu landen.



2



Durch Beleuchtungsszenarien lässt sich ein Raum wunderbar zonieren.

Immer an der Wand lang ...?

Ein Raum hat eine Mitte, es muss nicht alles an die Wand geschoben werden. Rücken Sie das Sofa doch einfach mal ein Stück von der Wand weg. Es darf sogar eine kleine Insel bilden. Ein Sofa, ein Sideboard, ein Regal machen sich zusätzlich nützlich, indem sie den Raum in verschiedene funktionale Bereiche gliedern.

Gute Tischsitten

Der große Esstisch ist der eigentliche Versammlungsort im Raum, er hat sich auf der Beliebtheitsskala an der Sofagruppe vorbeigeschmuggelt. Familie, Freunde, alle sitzen gern und lange um ihn herum. Tisch und Stühle dürfen folglich nicht mal ansatzweise unbequem sein, müssen ausreichende Bewegungsfreiheit bieten und bestmöglich beleuchtet werden.

Touch me!

Haptik ist ein oft unterschätzter Wohlfühl-

1

Premiumsitzplätze mit Rundumblick in die Natur. Ein Regal zontiert den Raum.

2

Übermut tut gut, beweist der Hocker.

3

Beistelltische sind unkomplizierte Begleiter für jede Gelegenheit.



faktor. Polstermöbel, Kissen, Tischplatten müssen sich gut anfühlen, damit wir sie mögen. Die Wirkung bestimmter Materialien auf uns ist unabhängig von persönlichen Vorlieben annähernd identisch. Glatte glänzende Materialien signalisieren: Bitte Distanz halten. Weiche, natürliche wollen berührt werden.

Was fürs Auge

Unsere Augen begeben sich gern auf die Suche nach etwas, das sie in den Bann zieht. Bilder, Dekorationen, Lichteffekte. Um Langeweile vorzubeugen, gelegentlich neue Anreize schaffen, sprich: Gegenstände austauschen oder verrücken.

Ungerade siegt

Der simple Grundsatz – ungerade Stückzahlen wirken auf das menschliche Auge harmonischer als gerade – wirkt Wunder. Arrangieren Sie also beispielsweise drei oder fünf Vasen statt vier. Eintönigkeit lässt sich vermeiden, wenn unterschiedliche Formen, Farben, Stilikonen, Materialien aufeinander treffen. «

Danke, Bad!



Es ist immer öfter eine Ode an Wohnlichkeit und Sinnesfreuden, bestätigt Expertin Uta Kurz.

Ein Bad von heute ...

UTA KURZ: ... emanzipiert sich aktuell von seinem Nebenraum-Status und wird als vollwertiger Wohnraum mitgedacht. Ein zweiter Wandel: Barrierefrei versteht sich als Synonym für lebensbegleitendes Bad ohne Stolperfallen. Ganz selbstverständlich auch für junge Familien.

Wohnlichkeit hört nicht mehr vor der Badtür auf.

Nein. Wunderbar, oder? Wer Parkettböden mag, kann die jetzt auch ins Bad holen. Oder die Wände verputzen statt zu fliesen. Eine Stehleuchte, eine Skulptur, ein kleiner Tisch mit Sessel – wir umgeben uns nun auch an diesem Ort ungeniert mit wohltuenden, ausgewählten Dingen.

Was tut außerdem gut?

Licht. Unbedingt auch Tageslicht. In moderner Hausarchitektur sind selbst bodentiefe Fenster im Bad kein Tabu mehr. Beim Kunstlicht geht es längst nicht mehr nur um hell und dunkel. Ein Bad braucht atmosphärisches Licht: morgens eher blaues, das die Schlafhormonproduktion verringert und fit macht; abends rötliches zum Entspannen und müde werden. Schminklicht am Spiegel, Orientierungslicht für die Nacht, Licht in der Dusche. Wenn möglich, plädiere ich für zwei Waschtische, damit es morgens keine Drängerei gibt. Ins Bad gehört unbedingt eine Sitzgelegenheit. Stichwort verweilen. Ich

möchte mir nach dem Duschen noch einen Moment Muße gönnen. Oder, ganz irdisch, meine Nägel lackieren. In sitzbequemer Haltung.

Last not least: Ein gutes Bad bietet Bewegungsfreiheit, egal, ob groß oder klein. Sämtliche Alltagsabläufe müssen fließend möglich sein, ohne Zickzackkurs oder anzuecken.

Zu den Todsünden zählt ...

... alles in den Raum hineinzustopfen. Begehbare Dusche, frei stehende Wanne und letztlich kann man sich kaum bewegen. Bei einer barrierefreien Planung sollte zwischen den Objekten Bewegungsraum von 1,20 x 1,20 Meter sein. Die KfW empfiehlt 1,20 x 0,90 Meter. Wenn Platz fehlt, lieber reduzieren: entweder Wanne oder Dusche.

Unschön ist, wenn die Tür aufgeht und der Blick zuerst aufs WC fällt.

Ein Kardinalfehler ist zu geringer Stau-

raum. Im neuen Haus lässt sich das Problem äußerst elegant mit eingebauten Schränken lösen.

Welche Kompromisse kann man schmerzfrei eingehen?

Eine fundamentale Regel beim Einrichten lautet: von Groß zu Klein denken. Wenn das Budget schlappmacht, begnügt man sich vorerst mit der preiswerteren Armatur. Bei Wand- und Bodenmaterialien empfehle ich, die Kompromissbereitschaft eher herunterzuschrauben. Wand und Boden dominieren den Raum. Wir haben sie immerzu und für lange Zeit im Blick, sie sollten von erster Güte sein.

Von welchen Budgets reden wir?

Für ein komfortables Bad fallen ab 20.000 Euro an. Luxusausführungen sind nach oben offen. Ungefähr die Hälfte der investierten Summe, inklusive Montagekosten, verschwindet allerdings hinter der Wand.

Wie viel Raum sollte man dem Bad geben?

12 Quadratmeter sind passabel, bei 16 nähert man sich Wellnessoasen. Ab 20 Quadratmeter lassen sich Szenarien mit frei stehender Wanne, begehbare Dusche, separiertem WC, Waschbecken im Raum ohne Not umsetzen.

Gäste-WCs werden gern auf Miniformate geschrumpft.

Wenn möglich, würde ich diesem Gäste-WC mehr Geräumigkeit spendie-



Uta Kurz, studierte Diplom-Designerin, beschäftigt sich seit Jahren mit dem Thema Bad. Sie berät Industrie, Handwerk und Handel zu Lifestyle- und Wohnthemen.



1



2



3



4

ren. Wir streben eine lebenslaufbeständige Architektur an. Die uns zusichert, auch im Alter möglichst selbstbestimmt im eigenen Haus zu wohnen. Da ist ein komplettes Bad im Erdgeschoss essenziell. Schon in jungen Jahren – eine Sportverletzung etwa – macht das Bad im Obergeschoss schnell mal unerreichbar.

Wanne oder Dusche?

In Umfragen gehört die große Badewanne nach wie vor zu den Favoriten. Im wirklichen Leben wird sie häufig von der Dusche überholt. Duschen beansprucht halt weniger Zeit als Baden.

Bodengleiche Dusche?

Unbedingt. Sie ist stolperfrei, sieht gut aus, ist altersgerecht und bietet jede Menge gestalterische Freiheit bei Material,

1

Das Versprechen auf schöne Alltagsmomente

2

Bodenebene Dusche mit Sitzbank

3

Ein Schuss Ländlichkeit vom Waschtischboard

4

Dusch-WC mit intuitiver Bedienung per Hand

Größe, Form, Ausstattung. Mit den Räumen werden auch die üblichen 80 x 80-Zentimeter-Duschen größer und ihre Türen breiter. Oder die Trennwände fallen gleich ganz weg. Übrigens gibt es eine leichte Temperaturdifferenz von etwa 2 Grad Celsius zwischen offenem Duschbereich und restlichem Raum. Das sollte wissen, wer überempfindlich auf Zugerscheinungen reagiert.

Dusch-WC ...?

Kann man ohne leben? Ich bin ein absoluter Fan. Als digitale Hightech-Objekte sind Dusch-WCs zwar immer noch ein Stück weit teurer als herkömmliche, die Preisdifferenz wird jedoch moderater. Man kann sich dem digitalen Bohei mittlerweile auch mit Minimalkonzepten entziehen: Ein herausfahrbare warmer Wasserstrahl im Dusch-WC und gut ist's. «



Kinder-Reiche

Größere Räume für kleine Leute, demokratisches Mitspracherecht, Antichaos-Ideen – so punktet man beim Nachwuchs.

Alles wächst

› Die Wachstumsakzeleration der lieben Kleinen wird sekundiert vom Wachstum ihrer Räume. Eigenheime von heute bremsen Kinderzimmer nicht mehr bei 10 bis 12 Quadratmetern aus, mittlerweile haben sich 15 bis 20 etabliert.

Separate Zonen

› Bei Geschwisterkindern verzichten Eltern bis zum Beginn der Schulzeit häufig auf separate Zimmer mit All-inklusive-Konzept, sie weisen ihnen stattdessen spezielle Funktionen zu: in dem einen Raum wird gespielt, in dem anderen geschlafen.

› Die Strukturierung des Raums, also die Aufteilung in Spiel-, Schlaf-, Arbeits- und Rückzugsbereich, ist generell für alle Altersgruppen wichtig.

Talentförderung

› Die Einrichtung sollte Kreativität, emotionale Intelligenz, Motorik und Sozialverhalten unterstützen. Das Kind baut gern? Dann her mit den Hockern und Matratzen. Es ist künstlerisch unterwegs? Mit Tafelfarbe bestrichene Wände sind die ideale Leinwand. Es hat einen ungeheuren Bewegungsdrang? Die Indoor-Kletterwand, eine Schaukel, ein Balken laden ein zur Turnstunde.

Vorsicht vor Farbexplosionen

› Auf Farbturbulenzen reagieren Kinder genauso wie ihre Eltern: unruhig. Visuelle Reizüberflutung ist bereits in jungen Jahren

ein Thema. Auch Textilien, Vorhänge, Spielzeug oder Schreibutensilien sind Farbträger. Dominierende Raumelemente wie Wände, Böden, Möbel sollten sich folglich in eher zurückhaltenden, aufeinander abgestimmten Tönen zeigen. Die Faustregel: drei Grundfarben – das reicht allemal.

› Für große Flächen empfehlen sich helle Töne. Die reflektieren das Licht, statt es zu schlucken. Aber bitte kein reines Weiß. Studien haben belegt: In einer weißen Umgebung ist der Nachwuchs weniger redselig und fantasievoll als in einer farbigen.

Gutes Licht

› Das beste Licht auch für Kinder und ihre Räume: Tageslicht. Je mehr davon ins Zimmer fällt, umso geräumiger wirkt es. Zum anderen ist Tageslicht schlichtweg gesund, es ist Taktgeber für den inneren Rhythmus. Damit die Lichtausbeute biologisch wirkt, muss sie allerdings von oben auf die Rezeptorzellen im unteren Augenlid fallen. Was für hohe Fenster spricht.

› Für Krabbelkinder sind bodentiefe Fenster ein Segen. Wenn sie beim Spielen nach draußen schauen können, kurbelt das ihre Gehirnaktivitäten an.

› Beim Kunstlicht muss man die gleiche Sorgsamkeit wie für alle anderen Räume aufbringen. Verschiedene Leuchten für unterschiedliche Aufgaben: Deckenbeleuchtung, Tischleuchte, Einschlaf- und Nachtlicht ...



© www.mamazonas-online.com



© CAR MÖBEL



© Müller Möbelwerkstätten



© Ooh Nao

Möbel zum Mitwachsen

› Die Statistik sagt: Im Schnitt kaufen Eltern bis zum Auszug ihres Kindes vier Neueinrichtungen: die Grundausstattung für das Babyzimmer, danach die Kleinkindausstattung, als Drittes das Inventar fürs Schulkind und schließlich noch die „erwachsenen Möbel“ für die Teenies. Müssen wir wirklich viermal neu kaufen? Wo doch mitwachsende Möbel eine kluge, umweltfreundliche, unterm Strich kostensparende Lösung sind?

Weich spielt es sich besser

› Den Boden im Kinderzimmer partiell mit einem pflegeleichten, kuschligen Teppich auslegen – weich liegt sich besser.

Ordnung durch System

› Chaos im Kinderzimmer? Na logisch. Also her mit den Kisten und Körben und Boxen. Wenn alles unkompliziert und einfach

zu verfrachten ist, wenn alles seinen angestammten Platz hat, lernen Kinder Ordnung zu halten. Je simpler das Ordnungssystem, desto besser.

Rollentausch im Teeniezimmer

› Irgendwann kommt der Tag x, an dem es heißt: Loslassen! Diesmal ist das Zimmer dran. Weg mit dem Kinderkram, ab heute erwachsen ... Beim Zimmer-Upgrade der Teenies sind Eltern nicht mehr die Hauptakteure, sie beraten nur noch oder korrigieren sanft.

› Bei der Farbwahl empfinden die jungen Wilden dunkle, satte Töne als unkonventionell, ohne zu bedenken, wie arg sie dem Raum Licht und Weite nehmen. Der elterliche Rat – drei Wände hell, die vierte in einer abgedunkelten Nuance – könnte als vertretbarer Kompromiss durchgehen.

› Entspannen, abhängen mit Freunden, schlafen, lernen, Hobbys – das Umfeld muss diesem Alltagsprogramm genügen. Bequeme Sitzgelegenheiten, auf denen man stundenlang lümmeln kann, werden jetzt überlebenswichtig.

› Möbel sollten funktional, freundlich und beweglich sein. Und dem Raum Luft lassen. Etwa Regalsysteme, die effektiv die Zimmerhöhe ausreizen. Ein Wandregal statt eines Nachttisches. Kleiderschränke, die das Zimmer nicht erschlagen. Noch besser: Einbauschränke statt platzraubender Möbel.

› Ein gut ausgestatteter Arbeitsplatz gehört beim heutigen Schulpensum zum Standard. Der Schreibtisch sollte mit den Jahren mitwachsen und von ergonomisch erster Güte sein. Daran denken: Die Steckdosen fürs elektronische Equipment in unmittelbarer Nähe des Arbeitsplatzes installieren. ‹‹

1
Kindlicher Bewegungsdrang ist ein hohes Gut. Er lässt sich mit einfachsten Mitteln fördern.

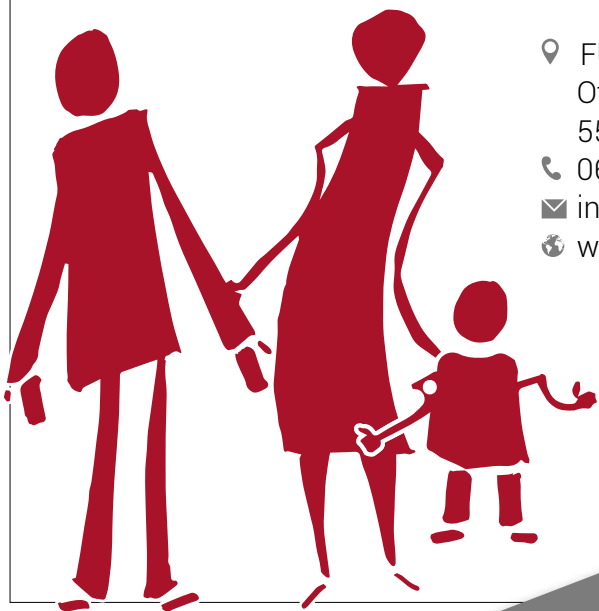
2
Schulkinder brauchen einen guten Arbeitsplatz. Mit Steckdosen fürs Digitalequipment.

3
Für Bücherwürmer ideal: die rollende Bibliothek im Haus

4
Lümmelplatz mit Schlafoption



- Freie Grundrissplanung: Innovative Massivbausweise
- BIM-basiert: Extrem kurze Bauzeit
- Wertzuwachs garantiert: Nachhaltig klimapositiv
- Wohnkomfort 4.0: Smart, gesundes Raumklima



📍 FUTUREhaus Holding GmbH
Otto-Meffert-Straße 4
55543 Bad Kreuznach
☎ 0671-79 64 810
✉ info@futurehaus.de
🌐 www.futurehaus.de

MIT UNS ZIEHT ZUKUNFT EIN